

IMR-Wallfahrt „Maria in den Alpen“, 4. bis 9. Juli 2022 – ein Reisebericht



Nachdem 2021 diese Wallfahrt wegen der Corona-Beschränkungen ausfallen musste, konnte sie im Juli 2022 durchgeführt werden. Das Motiv der Pilgerfahrt zielt auf bedeutende Marienwallfahrtsorte in den Westalpen, die auf einer Strecke von 2.600 Kilometern mit dem Bus anzusteuern waren: Einsiedeln, Annecy, La Salette, Mailand, Locarno. Die Reiseleitung lag bei Pfarrvikar Dr. Achim Dittrich, dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Institutum Marianum Regensburg und Pfarrvikar in Weiden-Herz Jesu; die organisatorische Durchführung lag beim Bayerischen Pilgerbüro (München).

Insgesamt 29 Personen saßen am **Montag, 4. Juli**, im großen Bus der Firma Wies (Weiden); Zustiegsorte waren Weiden und Regensburg. Die Fahrt ging durch Bayern nach Schwaben, bei Bregenz am Bodensee wurde zunächst Österreich, dann die Schweiz erreicht. Am späten Nachmittag kam die Pilger-Gruppe zum altherwürdigen Wallfahrtsort **Einsiedeln**, wo die Schweizer Katholiken die Schwarze Madonna verehren, und sich einige ost- und mitteleuropäische Jakobus-Pilgerwege bündeln. Das imposante Benediktinerkloster, das sich bei der Einsiedelei des Hl. Meinrad (+ 861) gebildet hat, erscheint heute im barocken Baustil aus der

Mitte des 18. Jahrhunderts; die inwendige Gnadenkapelle mit ihrem schwarzen Marmor sowie der gleichartige Marienbrunnen samt Tempietto und goldener Marienfigur auf dem großen Vorplatz wurden nach den Zerstörungen durch die napoleonischen Truppen Anfang des 19. Jahrhunderts im klassizistischen Stil errichtet.



Seit dem 13. Jahrhundert besteht eine überregionale Marienwallfahrt in Einsiedeln, deren Gnadenbild im 15. Jahrhundert einem Brand zum Opfer fiel. Die heutige, stehende Marienfigur samt Kind wurde vor den napoleonischen Truppen gerettet; sie ist aus Lindenholz geschnitzt, mittlerweile im Gesicht schwarz gefärbt, ansonsten prächtig mit Brokatgewändern gekleidet, wobei eine Auswahl von 33 verschiedenen Gewändern besteht, die im Laufe des Kirchenjahrs gewechselt werden.



Die Pilgergruppe konnte nach Bezug der Zimmer im Hotel „Heilige Drei Könige“ bei der in der Basilika freistehenden Gnadenkapelle unter einem farbenfrohen, pilzartigen Hochgewölbe die hl. Messe mitfeiern und erleben, wie etwa zwei Dutzend schwarzgewandete Benediktiner am Ende der lateinischen Vesper zur Gnadenkapelle zogen und der Gottesmutter von Einsiedeln die feierliche, mehrstimmige Antiphon „Salve Regina“ sangen, eine Tradition seit dem 16. Jahrhundert. Am Morgen des **5. Juli** fuhr die Pilgergruppe, gestärkt durch eine frühe hl. Messe an der Gnadenkapelle und ein reichliches Frühstück, weiter nach Westen und erreichte nach Passieren von Zürich, Bern, Lausanne und Genf die französische Grenze, um bald darauf im südlich gelegenen Städtchen **Anancy** am gleichnamigen See Halt zu machen. Bei herrlichem Sommerwetter am glasklaren See führte ein Spaziergang durch die Stadt des heiligen Franz von Sales (+ 1622), der als Bischof des im 16. und 17.

Jahrhundert gänzlich calvinistischen Genfs im katholisch gebliebenen Annecy residierte und von da aus erfolgreich ins savoyische Umland wirkte. Die Pilgergruppe besuchte die „neue“ Klosterkirche (1909) der Schwestern von der Heimsuchung Mariens oberhalb von Annecy, des ersten salesianischen Ordens, den der hl. Franz zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der hl. Johanna Franziska von Chantal (+ 1641) gegründet hat – der kontemplative Konvent begeht 2022 den 400. Todestag des hl. Franz.



Die Fahrt des Reisebusses ging weiter, hinein in die französischen Alpen von Hoch-Savoyen und der Dauphiné (Region Auvergne-Rhone-Alpes), vorbei an Grenoble, über Le Mure zwischen Dreitausendern hinab Richtung Gap auf der Nationalstraße 85, um im kleinen Städtchen Corps am Lac du Sautet (Department Isère) abzuzweigen und am Berg Grand Journal entlang hinauf zum Dorf La Salette-Faullaux (1200 m über N.N.) zu fahren. Es bedurfte großen Geschicks seitens des Busfahrers, Volker Schubert, das dreiachsige Gefährt durch die vielen und mitunter sehr engen Kurven und Kehren sowie über einige schmale Brücken zu lenken. Nach Passieren des Dorfes ging es weiter hinauf auf der einfachen, von den winterlichen Schneeketten rostig gezeichneten Straße, bis die Baumgrenze überschritten war und die unbewaldeten Bergflächen von Mont Gargas und Croix de Rougny (über 2000 m hoch) im Abendlicht vor uns lagen – um 19 Uhr erreichten wir die markante Wallfahrtsbasilika von **La Salette** auf 1750 Metern Höhe. Jeder empfing an der Rezeption den Zimmerschlüssel und konnte ein sauberes, wenn auch schlichtes Zimmer beziehen, in den benachbarten Pilgerhäusern. Beim Abendessen in der Mensa hörte man diverse Sprachen: Neben dem Französischen auch Polnisch, Italienisch, Englisch und Schwyzerdütsch. Betreut wird der hochgelegene, aber dennoch ganzjährig geöffnete Wallfahrtsort „Sanctuaire Notre Dame de La Salette“ von Brüdern und Schwestern des Salettinerordens, der 1852 als Reaktion auf die breite Wallfahrtsbewegung entstanden ist (mit Niederlassungen in der Schweiz und in Polen). Unsere Pilgergruppe konnte am Abendgebet in der Basilika und an der Lichterprozession im Freien am Erscheinungsort unweit der Basilika teilnehmen und das alpine Abendrot bestaunen, den gegenüberliegenden Gipfel des Mont Obiou (2790 m). Fast unwirklich erscheint das Wallfahrtsgeschehen in der Alpenkulisse, dem Ort und der Menschenmenge nach zunächst ähnlich wie an der Bergstation eines Ski-Gebietes, aber geistig nicht nach unten gerichtet (Abfahrt), sondern nach oben (Gebet), in die Weite des Himmels – der sich uns dann am nächsten Morgen in sommerlicher Pracht zeigte.



Der **Mittwoch, 6. Juli**, war ein Ruhe- und Gebetstag, ohne Busfahrt, nur La Salette und der Gottesmutter gewidmet, die am 19. September 1846 nach dem Zeugnis zweier Kinder dort oben, an einer kleinen Quelle am Rand der Hochweide erschienen ist. Der lebhafteste, elfjährige Maximin Giraud und die stille, vierzehnjährige Melanie Calvat waren damals als Hütekinder auf der Hochweide und hatten nach den Kühen zu sehen. Die beiden Kinder aus armen Verhältnissen erfuhren eine Lichterscheinung: Es zeigte sich ihnen eine schöne Dame, die auf einem Stein saß und mit in die Hände gedrücktem Gesicht weinte. Die Gottesmutter offenbarte den beiden zunächst in Französisch, danach im Landesdialekt Patois eine Warnung an alle Christen, den Namen Gottes nicht mehr zu verunehren und den Tag des Herrn heilig zu halten – *Sonst kann ich „den Arm meines Sohnes“ nicht mehr halten... „Schon so lange leide ich um euch!“... „Mein Volk“ soll sich unterwerfen, unter den Willen Gottes, die Zehn Gebote.*

Im Unterschied zu den meisten anderen Mariophanien fand hier nur eine einzige Erscheinung statt. Da die beiden Kinder hinsichtlich der Botschaft, die sie gemeinsam empfangen hatten, völlig übereinstimmten und glaubwürdig erschienen, wurde 1851 durch den Bischof von Grenoble bestätigt, dass die Erscheinung der schönen Dame von La Salette als ernstzunehmende Botschaft der Gottesmutter verstanden werden kann. Die sog. „Große Botschaft“, die Melanie 1873 schriftlich veröffentlichte, fand keine kirchliche Anerkennung, da sie nicht von beiden Seherkindern gehört worden war und schwierige apokalyptisch-gesellschaftskritische

Züge trug. Melanie Calvat lebte klösterlich an verschiedenen Standorten, mußte aber wegen der Popularität ihres Namens mehrmals „fliehen“. Der Literat Léon Bloy und andere französische Intellektuelle der Bewegung „Renouveau catholique“ im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts sowie der deutsche Buchautor Johannes Maria Höcht nach dem Zweiten Weltkrieg waren von der Integrität Melanies und ihrer „Großen Botschaft“ überzeugt; ein Seligsprechungsprozess kam aber das Anfangsstadium nicht hinaus. Melanie Calvat war als fromme Dame inkognito 1904 im italienischen Altamura gestorben, Maximin Giraud nach einem unsteten Leben bereits 1875, heimgekehrt nach Corps. Beide hielten bis an ihr Lebensende an der gemeinsamen Botschaft von La Salette fest.

Seit 1852 gab es eine Kapelle in La Salette, 1861 wurde für eine Basilika der Grundstein gelegt, die 1865 in romanisch-byzantinischen Stil fertiggestellt war: mit zwei markanten Türmen, drei Schiffen, vielen bunten Glasfenstern, die die französischen Wallfahrtsorte zeigen, sowie einem Apsisfresko des Pantokrators Christus. 1879 erhob der Papst die Kirche zur Basilica minor.

Drei Gruppen lebensgroßer Bronzestatuen markieren und illustrieren seit den 1860er Jahren den Erscheinungsort unweit der Basilika, wo noch heute eine Quelle ihr Wasser spendet. Eine Kapelle aus dem 19. Jahrhundert steht etwas erhöht am Berg, verbunden mit dem Friedhof des Ordens der Salettiner. Auf dem Vorplatz der Basilika befindet sich ein eigenes Beichthaus. 1927 verlieh Papst Pius XI. der Basilika den Ehrentitel: „Unsere Liebe Frau von La Salette, Versöhnerin der Sünder“. Der heilige Pfarrer Jean Vianney im nicht allzu weit entfernten Ars unterstützte den Gnadenort ebenfalls.

Noch vor Lourdes (1858) und Fátima (1917) rief die Gottesmutter in La Salette zur Umkehr auf, zum Gebet, um drohende Katastrophen abzuwenden. Markant sind die Insignien, mit denen die schöne Dame den Kindern erschien: eine grobe Eisenkette um den Hals, daran befestigt die Kreuzeswerkzeuge Hammer und Beißzange. „Die weinende Gottesmutter“ – das ist das eindrückliche Motiv von La Salette, das keinen ungerührt läßt.



Unsere Pilgergruppe hatte an diesem Mittwoch die Gelegenheit zum gemeinsamen Rosenkranz- und Kreuzweggebet, zum Empfang der hl. Beichte; einzelne stiegen den Berg weiter hinauf, bis zum Sattel zwischen den beiden nahen Gipfel, über herrliche Matten mit Bergblumen. Die hl. Messe feierte die Gruppe in der Versöhnungskapelle, ein innen ansprechender moderner Rundbau mit bunten Fenstern. Das Abendlob wurde auch in deutscher Sprache mitgestaltet; erneut zog eine Lichterprozession unter Gesängen und Gebeten um den Erscheinungsort im Freien.



Am **Donnerstag, 7. Juli**, feierte die Pilgergruppe mit Pfarrvikar Dittrich in der Basilika selbst eine hl. Messe, unterstützt von einigen Schweizer Pilgern aus Basel. Nun galt es diesen hochalpinen Ort zu verlassen und so arbeitete sich nach dem Frühstück der Bus nicht weniger mühsam als bei der Auffahrt die vielen Serpentina nach unten – 2007 stürzte ein polnischer Bus wegen Bremsdefekt in die Tiefe, mit 26 Toten. Glücklicherweise unten angekommen fuhr man in Corps auf die Nationalstraße Richtung Gap, um

über Briancon und Turin, unserem nächsten marianischen Ziel entgegen zu steuern: **Mailand**.



Durch das von Hitze und Dürre geplagte Norditalien, durch den Piemont zur Lombardei ging die Busreise, unterbrochen von mehreren Stopps an den Mautstationen der Autobahn; an deren Betrieb war früher sogar der Vatikan finanziell beteiligt - das ist lange her, wird aber immer wieder als vermeintlich aktuell kolportiert, um den „unheimlichen“ Reichtum des Vatikans zu entlarven.

Nicht weniger anspruchsvoll als das Busfahren im Gebirge war das Fahren im Großstadtverkehr der Metropole Mailand, als durch Häuserschluchten hindurch der Weg zum nächsten Ziel, der **Kathedrale „Maria nascente“** (Mariä Geburt) gefunden werden musste. Beim berühmten Opernhaus „La Scala“ wurde die Pilgergruppe von einer ortsansässigen Fremdenführerin in Empfang genommen, mit Kopfhörern versehen und durch die mondäne Galleria Vittorio Emanuele II geführt, eine beeindruckende Einkaufspassage in Kreuzform aus dem Jahre 1867, wo man unter lichten Glas-Eisen-Konstruktionen vornehm auf Marmor flaniert. Schließlich tritt man auf den zentralen Platz von Mailand und erblickt die spätgotische Kathedrale, den Mailänder Dom „Santa Maria Nascente“, 1386 begonnen, im 15. Jahrhundert größtenteils fertiggestellt, Anfang des 19. Jahrhunderts mit der heutigen Fassade versehen – eines der größten Gotteshäuser der Welt. Die herzoglichen Familien der Visconti und Sforza haben den Bau massiv befördert, aber der heilige Kardinal Carlo Borromeo verhinderte 1572 im Kontext der Hauptweihe, dass der Dom zur familiären Grablege

degradiert wurde. Viele Hunderte von steinernen Figuren bevölkern die Fassaden und das Innere, auf dem Dach leuchtet golden die Figur der Madonnina, der Kirchenpatronin Maria. Der größte Schatz der Kathedrale ist ein Nagel vom Kreuz Jesu, der hoch oben an einem Apsis-Fenster angebracht ist und nur einmal im Jahr, zum Fest der Schmerzen Mariens im September, mit einem altertümlichen Korb-Aufzug vom Erzbischof persönlich in langwieriger Prozedur herabgeholt wird.



Die Zeit reichte leider nur für eine einfache Führung durch den Dom, der Gang durch die Krypta und vor allem auf das Dach sind sicher sehr reizvoll. Die Pilger stiegen nach dem Besuch dieser imposanten „Geburtskirche“ wieder in den angenehm klimatisierten Bus, und weiter ging die Fahrt in Richtung der oberitalienischen Seen, zum zweitgrößten, dem Lago Maggiore. An seinem Westufer fuhren wir bis etwa in die Mitte des Sees, nach Verbania-Intra, zum Hotel „Il Chiostro“, nach einem ehemaligen Kloster als „Der Kreuzgang“ benannt. Mit dem Abendessen begann die erholsame Urlaubsphase der Wallfahrt im gepflegten Hotel unweit der Pfarrkirche von Verbania.

Der **Freitag, der 8. Juli**, war dem Lago Maggiore gewidmet. Von Baveno aus fuhr die Gruppe unter Führung einer weiteren Guida mit dem Motorboot zu den **Borromäischen Inseln**, zur öffentlich zugänglichen Isola Bella mit ihrem Palast und den subtropisch anmutenden Gärten.

Man empfindet eine gewisse Spannung zwischen dem Pomp der repräsentativen Gebäude auf der Bella-Insel und dem borromäischen Familie-Motto „Humilitas“ (Demut, Schlichtheit). Nur der berühmteste Sproß der heute noch existierenden Adelsfamilie, die seit dem 12. Jahrhundert im Besitz der vier Inseln ist, kann als Verwirklicher des Familienmottos gelten: Carlo Borromeo (+ 1584), der heiliggesprochene Kardinal, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bischof von Mailand nicht nur die Reformanliegen des tridentinischen Konzils pionierhaft umsetzte, sondern auch in persönlicher Einfachheit als inspirierender Volksseelsorger wirkte, der mitunter zu Fuß seine Schäfchen in den abgelegenen Alpentälern aufsuchte und

auch nicht vor der Pest floh, als diese Mailand heimsuchte. Auf diesen theologisch belesenen hl. Karl Borromäus, den sich die katholischen Bibliotheken als Patron erwählt haben, trifft das Familienmotto der Demut zu, weniger auf die späteren Borromäer, die im 17. Jahrhundert mit einem enormen Aufwand eine Felseninsel zu einer See-Residenz mit zehn Garten-Terrassen verwandelten. Allerdings gäbe es ohne die Imponiersucht der Großen und Reichen auf der Welt auch keine architektonischen und künstlerischen Großdenkmäler, wie Schloß Neuschwanstein, das Taj Mahal oder eben die Isola Bella, die der Bauherr Vitaliano VI. Borromeo nach seiner Frau Isabella benannte. In den kühlen Grotten des Palastes konnten wir uns nach der Innenführung erholen, bevor es hinaus in die sonnigen Gärten der Insel ging, wo weiße Pfauen auf dem Rasen zwischen subtropischen Sträuchern und Bäumen umher stolzieren.



Die Gruppe besuchte eine zweite Insel, die Isola Pescatori, die auch zu den Borromäischen Inseln gehört. Diese kleine, dicht bebaute Insel beherbergt keine Fischer mehr, aber viel Angestellte in Souvenir-Shops, Cafés und 19 Ristorantes, bei 20 gemeldeten Bewohnern. Wir beteten in der kleinen Pfarrkirche San Vittorio den Angelus und aßen danach zum Mittagessen natürlich „Pesce“ (Fisch). Das Boot brachte uns anschließend nach Stresa, einem Städtchen am Westufer des Sees, mit vielen Hotels aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, als der Lago Maggiore eine vornehme Adresse für ein internationales Publikum war.



Mancher tauchte noch zur Abkühlung die Füße in den See, der im Vergleich zum Vorjahr einen Meter an Wasserhöhe verloren hat. Am Abend feierten wir in der Hauskapelle des Hotels die hl. Messe und genossen anschließend einen warmen Sommerabend im Garten.



Am finalen Tag, **Samstag, 9. Juli**, brachen wir von Verbania auf, um am Nordende des Lago Maggiore eine letzte marianische Station aufzusuchen, die **Madonna del Sasso** oberhalb von **Locarno**, das bereits im Schweizer Tessin liegt. Mit der Bergseilbahn, der Funicolare, fuhren wir steil einige Hundert Meter hinauf, zur Kloster- und Wallfahrtskirche „Maria Stein“, auf einer Felsennase 370 Meter oberhalb des Kurortes gelegen, in dem 1925 die berühmte Konferenz der vormaligen Kriegsgegner stattfand. Seit dem 13. Jahrhundert lebten und beteten Franziskaner in Locarno. Zu diesen Konventualen gehörte auch Bartholomäus Piatti aus Ivrea, der am Vorabend des Fest Mariä Himmelfahrt 1480, also am 14.8., in der Nacht im Kloster eine Vision erfuhr, bei welcher sich ihm die Gottesmutter auf genau jenem Felsen zeigte, auf dem heute das Kloster steht. Padre Bartolomeo lebte fortan als Einsiedler auf dem Felsen über der Stadt und betreute die Pilger, die in immer größeren Mengen hinaufstiegen, zum Gnadenbild „Madonna del Sasso“, einer bemalten Holzfigur, die Maria sitzend mit dem Kind auf dem linken Arm zeigt, wobei sich Jesus ihr freudig zuwendet und an die Wange fasst – genau so, wie Padre Bartolomeo es in seiner Vision gesehen hat. Bereits zu seinen Lebzeiten, am Ende des 15. Jahrhunderts, konnte nicht nur ein direkter Weg mit Treppen und einer Reihe von Kapellen geschaffen werden, sondern 1502 auch eine richtige Wallfahrtskirche eingeweiht werden, die in den folgenden Jahrhunderten mit schönen Fresken und Stuckelementen ausgestattet wurde. Die Kirchenfront mit einer Vorhalle von fünf Arkaden stammt erst aus der Zeit um 1900, als der ganze Komplex vom Schweizer Staat stilgerecht renoviert wurde; 1918 wurde die Kirche zur Basilica minor erhoben.



Durch alle historischen Wirren hindurch, in welchen man der Marienverehrung feindlich gesinnt war, hat sich die Wallfahrt erhalten, und heute noch betreuen Kapuziner in einem kleinen Konvent den Gnadenort, wo man die Barmherzigkeit Gottes mittels der mütterlichen Liebe Mariens und der Opferbereitschaft des göttlichen Sohnes erfahren kann.

Die Gruppe genoss nicht nur den schönen Ausblick über den See, sondern feierte in der Kirche die Abschlussmesse der Wallfahrt „Maria in denn Alpen“. Pfarrvikar Dittrich spendete den Pilgersegen und vertraute auf die Fürsprache Mariens wie schon in La Salette die Pilger und ihre Anliegen der Barmherzigkeit Gottes an.

Die Busreise ging am Heimkehrtag von Locarno durch die Schweiz über den San Bernadino-Pass nach Graubünden, am Hochrhein entlang bis Chur, und folgte dem Alpenrhein bis Bregenz. Über München ging die reibungslose Fahrt nach Regensburg und Weiden, wo die Teilnehmer ausstiegen und ihrer in ganz Süddeutschland (bis hinauf nach Fulda, bis hinüber nach Heidelberg) gelegenen Heimat zustrebten.

2.600 Kilometer haben wir zurückgelegt, um marianische Gnadenorte in den Westalpen aufzusuchen. Täglich haben wir den Rosenkranz gebetet und die Heilige Messe gefeiert, um die schlimmste Distanz zu überwinden, nämlich die Trägheit oder gar Verslossenheit des Herzens; um das fromme Ziel zu erreichen, das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, auf seinen Himmel mit den Heiligen und der Gottesmutter Maria.

Dr. Achim Dittrich, Pfarrvikar

Bildrechte: Abbildungen der Madonnen von Einsiedeln, La Salette (Gesichtsdetail) und Locarno liegen beim jeweiligen Wallfahrtsort; Außenaufnahme vom Kloster Madonna del Sasso bei „Ticino Top Ten“; alle sonstigen Fotos wurden von A. Dittrich aufgenommen.